

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	47 (2020)
Artikel:	Kommentar : ein wehrhafter Igel? Schweizer Rüstungsgüter im Kalten Krieg
Autor:	Kehrt, Christian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommentar: Ein wehrhafter Igel? Schweizer Rüstungsgüter im Kalten Krieg

Christian Kehrt

Im Kalten Krieg galt die Schweiz als ein der Neutralitätspolitik verpflichtetes Land, das sich weltweit für humanitäre Zwecke engagierte. Der genaue Blick auf die Geschichte der Rüstungsindustrie zeigt jedoch ein anderes, ambivalenteres, hochpolitisches und direkt mit weltweiten Konfliktlagen verbundenes Bild. Wehrhaftigkeit ist tief im Geschichts- und Selbstbild der Schweiz verankert. Die Vorstellung der Schweiz als wehrhafter Igel ist jedoch irreführend.¹ Vielmehr agierte diese als exportorientierte Industrienation, verschiffte weltweit Waffen und importierte militärisches Grossgerät. Damit stellt sich die Frage, inwieweit die Schweiz über ihre Rüstungsgüter ins internationale System des Kalten Krieges eingebunden war. Die Beiträge des Themenheftes geben hierauf wichtige Antworten.

Die Forschung zur Rolle von Wissenschaft und Technik im Kalten Krieg erlebte in den letzten Jahren einen regelrechten Boom.² Allerdings sind die meisten Arbeiten nach wie vor USA-zentriert. Weitaus weniger geschichtswissenschaftlich fundiertes Wissen besteht zu kleineren, europäischen Staaten. Hinzu kommt ein gerade sich intensivierendes Interesse an den zeithistorischen Transformationsprozessen der langen 1970er Jahre. Integrale Studien zu Fragen des Kriegsmaterials im Kalten Krieg sind wichtig, aber äußerst selten. Dies erklärt sich zum Teil durch das Geheimhaltungsgebot und die schwere Zugänglichkeit militärischer Verschlussachen und privater Firmenarchive. Es liegt aber auch in der Natur des komplexen Gegenstandes, der eine multiperspektivische Herangehensweise erfordert, die wirtschaftshistorische, technikgeschichtliche, mediale, kultur- und politikgeschichtliche Perspektiven kombiniert.

¹ Vgl. hierzu den Beitrag von Monika Dommann über den Schweizer Expo-Pavillon 1964 in diesem Themenheft.

² John Krige, *Sharing Knowledge, Shaping Europe. US Technological Collaboration and Nonproliferation*, Cambridge/MA 2016; Naomi Oreskes, John Krige (Hg.), *Science and Technology in the Global Cold War*, Cambridge/MA 2014.

Die Frage nach der Rolle der Schweiz im Kalten Krieg ist erst in jüngerer Zeit stärker in den Fokus gerückt. Dabei wurde das Neutralitätsgebot kritisch hinterfragt und die starke Einbindung der Schweiz ins westliche System nachgewiesen.³ Die Geschichte kleinerer oder gar neutraler Staaten ist relevant, um ein tieferes Verständnis des Kalten Krieges zu erhalten, welches das Wissen über die beiden Supermächte ergänzen, bestätigen, aber auch neu justieren kann. Was ist charakteristisch für das Agieren der Schweiz mit Kriegsmaterial im Kalten Krieg? Welche Konzepte bieten sich zur Analyse der Verflechtungsgeschichten von Militär und Industrie an? Welche Akteurs- und Interessenkonstellationen gingen mit den länderübergreifenden Waffengeschäften einher und wie gestalteten sich die Beziehungen zu den Supermächten? In diesen Forschungszusammenhang reiht sich das Themenheft ein, indem es die Schweiz im Kontext eines globalen Kalten Krieges verortet und den zeitlichen Bogen von den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre spannt.⁴

1. Komplexe Akteurskonstellationen auf der Mikroebene

Nach Dieter H. Kollmers instruktivem Überblick über den Militärisch-Industriellen Komplex in Europa und Nordamerika fällt die Schweiz nicht unter diesen Begriff, verfügt jedoch über eine eigene, durchaus bedeutende Rüstungsindustrie.⁵ Tatsächlich scheint der Begriff für kleinere oder neutrale Staaten wie die Schweiz, aber auch für Deutschland nicht wirklich geeignet.

³ Thomas Buomberger, *Die Schweiz im Kalten Krieg 1945–1990*, Baden 2017; Markus Furrer, *Mythen im Kalten Krieg. Das Beispiel Schweiz*, in: Roland Bernhard, Susanne Grindel, Felix Hinz, Christoph Kühberger (Hg.), *Mythen in deutschsprachigen Geschichtsschulbüchern. Von Marathon bis zum Élysée-Vertrag*, Göttingen 2017, S. 247–263; David Eugster, Sibylle Marti (Hg.), *Das Imaginäre des Kalten Krieges. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa*, Essen 2015 (Frieden und Krieg 21).

⁴ Dieter H. Kollmer (Hg.), *Militärisch-Industrieller Komplex? Rüstung in Europa und Nordamerika nach dem Zweiten Weltkrieg*, Freiburg i. Br., Berlin, Wien 2015.

⁵ Insgesamt weist diese eher Merkmale eines staatlichen «Rüstungsinterventionismus» auf, was sich vor allem an den zahlreichen politischen Kontrollen, bei gleichzeitigem Fehlen signifikanter Rüstungsexporte, festmachen lässt.

Er ist jedoch Teil der politischen Geschichte und öffentlichen Auseinandersetzung und durch seine wirkmächtige Begriffsgeschichte durchaus relevant, wenn es darum geht, Machtfragen und Verflechtungsgeschichten zwischen Militär, Wissenschaft und Politik im Bereich der Rüstung zu thematisieren. Denn Rüstungsgüter erzählen bei genauerer Betrachtung wichtige Geschichten über die Zeit des Kalten Krieges und seine Akteure. Als analytische Kategorie ist der Militärisch-Industrielle(-Akademische) Komplex allerdings problematisch, da nicht klar zu bestimmen ist, was diesen von einer «normalen» Rüstungsindustrie unterscheidet. Gibt es qualitative und quantitative Kriterien, die sich an der Grösse, einer fehlenden parlamentarischen Kontrolle und einem starken Einfluss einer Rüstungslobby festmachen lassen?

Historisch aufschlussreicher als solch definitorische Debatten ist die Frage nach den jeweiligen Akteurskonstellationen und der gesellschaftlichen Bedeutung konkreter Rüstungsgüter. Das Themenheft zielt folglich nicht auf eine pauschale Klassifizierung der Schweiz als Militärisch-Industrieller(-Akademischer) Komplex. Vielmehr geht es in den quellengesättigten Fallstudien darum, die jeweiligen Interessen und Handlungslogiken genauer zu untersuchen. Hierin liegt das grösste Verdienst des Themenheftes, das vor allem die politische Dimension der Rüstungsproduktion und die hierbei auftretenden Akteurskonstellationen, institutionellen Arrangements und Konfliktlinien behandelt.

Im Kalten Krieg kam es zu einer Reorganisation der Rüstung durch eine quantitative Aufrüstung und einen erheblichen qualitativen Wandel der Militärtechnik. Die 1950er Jahre waren auch in der Schweiz «ein Jahrzehnt der Aufrüstung». Allerdings gelang es nicht, eine einheitliche Rüstungspolitik zu formulieren und die divergierenden Interessen zwischen Generalstab, Öffentlichkeit und Privatindustrie auszugleichen. Wie Cyril Schiendorfer in seinem Beitrag zur Kriegsmaterialbeschaffung zeigt, gab es erhebliche Spannungen zwischen Politik, Wirtschaft und Militär, nicht zuletzt wegen der ausufernden Kosten der Rüstungsprogramme. Schiendorfer skizziert damit eine konfliktive Grundkonstellation, die für den gesamten Zeitraum des Kalten Krieges und vermutlich darüber hinaus charakteristisch bleibt.

Komplexität erweist sich als ein weiterer charakteristischer Grundzug von Kriegsmaterialgütern. Dafür sorgen nicht nur die lange und aufwendige Planungsphase und die hohen technischen wie wissenschaftlichen Anforderungen, sondern auch die hierfür relevanten heterogenen politischen Akteure

sowie die nationalen wie internationalen Kontrollen und gesetzlichen Regelungen.⁶ Kriegsmaterial entzieht sich eindeutigen Definitionen auch aufgrund der oftmals strategisch genutzten Dual-Use-Dimension. Rüstungsgüter können in zivilen Varianten produziert und legalisiert werden, so dass es kaum zu bestimmen ist, ob ein Flugzeug, Computer, Panzerwagen oder auch Strahlentzmessgerät als ziviles oder militärisches Gut bezeichnet und gegebenenfalls auch beschränkt werden kann.

Eine wichtige Fallstudie legt hier Sibylle Marti über den «Wachhund des Atomzeitalters» vor.⁷ Strahlentzmessgeräte galten im Kalten Krieg als Kriegsmaterial und fielen damit unter die Kontrolle des Militärs. Im Vergleich zu strategischen und taktischen Atomwaffen hat der Geigerzähler einen eher zivilen Anklang, zumal dieser auch zum Monitoring von Strahlbelastungen und damit nicht notwendigerweise für militärische Zwecke genutzt wurde. Aber auch das kleine Dosimeter und das damit einhergehende kernphysikalische Know-how waren zweifelsohne von nationalem Interesse für die Schweiz. Die Nachfrage nach Strahlenschutzgeräten hing direkt von den Konjunkturen des Kalten Krieges ab. Entscheidend war hierbei das Verhältnis zu den USA, die versuchten, ihre Vormachtstellung zu behaupten, indem sie den Transfer brisanter rüstungstechnischer Güter und Expertise kontrollierten. Dies scheint die These John Kriges einer amerikanischen Hegemonie durch kontrollierten Wissensaustausch im Sinne der USA zu bestätigen.⁸ Aus Sicht der Schweiz ging es dagegen um die Wahrung einer gewissen Selbstständigkeit im grösseren Rahmen des Kalten Krieges.

⁶ Chris C. Demchak, *Military Organizations, Complex Machines: Modernization in the U.S. Armed Services*, Ithaca 1991 (Cornell Studies in Security Affairs).

⁷ Johannes Abele, «Wachhund des Atomzeitalters». Geigerzähler in der Geschichte des Strahlenschutzes, München 2002 (Abhandlungen und Berichte / Deutsches Museum, N.F. 16).

⁸ John Krige, *American Hegemony and the Postwar Reconstruction of Science in Europe*, Cambridge/MA 2006 (Transformations).

2. Rüstungsexporte als transnationale Verflechtungsgeschichten

Das Themenheft zeigt, welch erhebliche Forschungspotentiale gerade in der länderübergreifenden europäischen beziehungsweise globalen Rüstungsgeschichte des Kalten Krieges bestehen. Rüstungsgüter und die damit verbundenen transnationalen Verflechtungsgeschichten verorten die neutrale, auf Autonomie bedachte Schweiz im Kontext eines global zu verstehenden Kalten Krieges.⁹ Insgesamt entsteht so ein dichtes, historisch gesehen äusserst relevantes neues Bild der Schweiz als eines strategisch im Kontext des Kalten Krieges agierenden Landes. Die von Schweizer Firmen produzierten und weltweit exportierten Sturmgewehre, Radschützenpanzer, Kampfflugzeuge, Geigerzähler und Luftabwehraketen positionierten die Schweiz mitten in globalen Konfliktfeldern. Die Schweiz im Kalten Krieg verstand sich als Hightech-Nation, die in der Lage sein sollte, den neuen Anforderungen des Atomkrieges technologisch und militärisch zu begegnen. Hier stiess das Schweizer Rüstungssystem sowohl im Bereich der Privatwirtschaft als auch in dem der staatlichen Rüstungsproduzenten an seine Grenzen. Allein war die Schweiz kaum in der Lage, Eigenentwicklungen im Bereich der Computer- oder Flugzeugtechnik hervorzubringen. Sie war damit auch als neutraler Staat abhängig vom politischen Willen und der Technologie der USA und der NATO-Bündnispartner. Ferner billigte die Schweiz aus strategischen Gründen Rüstungsexporte in politisch umstrittene Regime, um auf diesem Weg die eigene Rüstungsindustrie zu stärken.

Anhand der Rüstungsexporte in Pinochets Chile zeigt der Beitrag von Manuel Klaus die Schwierigkeit, Kriegsmaterial genau zu definieren. So ermöglichte der Verweis auf die angeblich rein zivile Nutzung der gelieferten Flugzeuge und Panzerwagen auch Rüstungsexporte in diktatorische Staaten. Ähnliche Muster lassen sich auch im Falle der geplanten Waffenexporte in den Mittleren Osten ausmachen, der, so Magnus Meister in seiner Fallstudie, einer der zentralen Schauplätze des Kalten Krieges darstellte. Der Iran war

⁹ Odd Arne Westad, *The Global Cold War: Third World Interventions and the Making of our Times*, Cambridge 2010; Odd Arne Westad, *The Cold War: A World History*, London 2018.

ein wichtiger Markt für die Schweiz sowohl für zivile als auch für militärische Güter trotz wachsender nationaler und internationaler Kritik. Grund hierfür war die Sicherung von Arbeitsplätzen in der Schweiz und auch die Stärkung der Rüstungsindustrie. Auch das 1973 neu geschaffene Kriegsmaterialgesetz hatte keinen wirklich beschränkenden Einfluss auf die Schweizer Waffenexporte, so Meisters wichtiger Befund.

3. Die öffentliche Wahrnehmung von Rüstungsgütern

Der Kalte Krieg war massgeblich ein Krieg in den Köpfen, so Monika Dommann in ihrem Beitrag über die Schweizer Expo im Jahr 1964. Die im Rahmen dieser Landessaustellung erfolgte öffentliche Darstellung von Wehrbereitschaft hatte Auswirkungen auf die Architektur des Schweizer Pavillons, der einem wehrhaften Igel glich. Auch neue Medienformate wurden zu Darstellung und Imaginationen des Zukunftskrieges genutzt. So sollten auf Panzern montierte Kameras das Kriegsgeschehen aus der Perspektive der Soldaten erlebbar machen. Diese mediale und öffentliche Dimension von Militärtechnik ist ein integraler und wichtiger Aspekt des Kalten Krieges und bislang nicht hinreichend untersucht worden. Aktuell haben Robert Bud und Helmuth Trischler am Beispiel der Debatten um die Kernenergie den Begriff der *Public Technology* geprägt, der sicherlich ebenfalls auf umstrittene Rüstungsgüter zutrifft.¹⁰ Diese sind nicht ohne die öffentlichen Debatten und Proteste zu verstehen, die die Anschaffung und auch den Umgang mit diesen Rüstungsgütern prägen. Dies bedeutet, dass Abschreckung, Beruhigung der Bevölkerung, Demonstration der Wehrfähigkeit und technologischen Stärke, aber auch Momente der Kritik und des öffentlichen Protests in die jeweilige Konstruktion und materielle Beschaffenheit der Rüstungsgüter mit einfließen. Stefanie van de Kerkhof hat in diesem Zusammenhang eine wichtige Studie zum Marketing der westdeutschen Rüstungsindustrie geschrieben.¹¹

¹⁰ Helmuth Trischler, Robert Bud, *Public Technology: Nuclear Energy in Europe*, in: *History and Technology* 34/3–4 (2018), S. 187–212.

¹¹ Vgl. Stefanie van de Kerkhof, *Waffen und Sicherheit im Kalten Krieg. Das Marketing der westdeutschen Rüstungsindustrie 1949–1990*, Berlin 2019 (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte Beiheft 24).

Rüstungsgüter sind hochpolitisch; dies zeigt sich an den öffentlichen Debatten und auch Rüstungsskandalen, die sich an Lieferungen in problematische Länder, aber auch an zu hohen Kosten entzünden. Besonders wirkmächtig war der Mirage-Skandal im Jahr 1964, aber auch die Lieferung eines untauglichen Schützenpanzers an die sich aufrüstende Bundeswehr.¹² Anfang der 1950er Jahre kam es im Kontext der Wiederbewaffnung der Bundeswehr zu einem skandalträchtigen deutsch-schweizerischen Intermezzo. Die durch den Genfer Ingenieur Marc Birkigt begründete schweizerisch-spanische Firma Hispano-Suiza produzierte vorwiegend Autos, Flugzeuge und Bordwaffen für die Alliierten im Zweiten Weltkrieg. Die Bundeswehr wollte dann zu Zwecken der «Wiederbewaffnung» 10'000 Hispano-Suiza Schützenpanzer HS 30 im Wert von 2,7 Milliarden DM erwerben. Allerdings zeigte sich bald, dass der neu entwickelte und unerprobte Panzer erhebliche technische Mängel aufwies, der Motor zu schwach, die Panzer zu schwer und reparaturanfällig waren. Die Beschaffung war zudem von Schmiergeldzahlungen begleitet und führte letztlich dazu, dass das Unternehmen Hispano-Suiza mit seinen 1200 Beschäftigten und 100 Millionen Franken Jahresumsatz aufgelöst werden musste und seine Rüstungssparte an den Konkurrenten Oerlikon-Bührle überging. Rüstungsskandale haben zweifelsohne ein grosses Potential für die Geschichtsschreibung des Kalten Krieges, das längst nicht ausgeschöpft ist. Die Mediengeschichte hat mit wichtigen Studien gezeigt, dass Skandale ein wichtiges Untersuchungsfeld für politikgeschichtliche Fragestellungen darstellen.¹³

¹² Vgl. Dieter H. Kollmer, Rüstungsgüterbeschaffung in der Aufbauphase der Bundeswehr. Der Schützenpanzer HS 30 als Fallbeispiel (1953–1961), Steiner 2002 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 93).

¹³ Vgl. u. a. Martin Kohlrausch, Medienskandale und Monarchie. Die Entwicklung der Massenpresse und die «große Politik» im Kaiserreich, in: Jörg Requate (Hg.), Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft, München 2009 (Ateliers des Deutschen Historischen Instituts Paris 4), S. 116–129.

4. Lange Linien und prägende Muster

Als Industrieland verfügt die Schweiz über eine längere Tradition der Rüstungsproduktion. Mehrere Firmen waren im 20. Jahrhundert aktiv in diesem Bereich tätig wie etwa die 1906 gegründete Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle, der 1891 gegründete Elektronikkonzern Brown, Boveri & Cie. (BBC), die 1904 gegründete Automobil- und Motorenfirma Hispano-Suiza oder die 1888 gegründete Alusuisse.¹⁴ Diese Traditionslinien Schweizer Rüstungsexporte reichen weit ins Zeitalter der Weltkriege zurück. Umso mehr stellt sich die Frage, ob die im Kalten Krieg feststellbaren Muster der Schweizer Rüstungsindustrie nicht auf älteren Strukturen aufruhen. Sicherlich ist die Schweiz als Kriegsmaterialproduzentin rein quantitativ nicht zu vergleichen mit Frankreich, Grossbritannien oder gar den USA. Ein vergleichender Blick insbesondere auf Österreich, Deutschland oder Schweden könnte hier allerdings aufschlussreich sein, um Spezifika des Kalten Krieges, aber auch prägende Muster und Pfade der Rüstungsproduktion für das gesamte lange 20. Jahrhundert zu erkennen.

Insgesamt behandelt das programmatische Themenheft wichtige politische Grundkonstellationen und Konflikte des Kalten Krieges. Dass Kriegsmaterialgeschichten im Spannungsfeld von Militär, Industrie, Politik und Öffentlichkeit viel zu selten in den Blick der Zeitgeschichtsschreibung rücken, mag an der Komplexität der heterogenen Akteurskonstellationen und dem für solche Untersuchungen erforderlichen multiperspektivischen Blick auf Wirtschaft, Technik, Militär, Politik und Medien und nicht zuletzt an der oftmals schwierigen Quellenlage liegen. Das vorliegende Themenheft zeigt jedoch eindrücklich, dass sich die Anstrengung lohnt, dieses Geflecht zu entwirren.

Christian Kehrt, Prof. Dr., Technische Universität Braunschweig, Institut für Geschichtswissenschaft, Schleinitzstrasse 13, DE – 38106 Braunschweig, c.kehrt@tu-bs.de

¹⁴ Cornelia Rauh, Schweizer Aluminium für Hitlers Krieg? Zur Geschichte der «Alusuisse» 1918–1950, München 2009 (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 19).